

## II Liszt-Jubiläum 2011

Evelyn Liepsch

Der Liszt-Nachlass im Goethe- und Schiller-Archiv und einiges  
aus seinen Neuzugängen

»Als nach dem Tode meiner Mutter [...] an mich als Erbin die Aufgabe herantrat, für die Trophäen der glänzenden Laufbahn des Meisters eine Stätte zu suchen, fand ich keine würdigere, als das pietätvolle Weimar, welches die Erinnerung an große Männer eines früheren Jahrhunderts hütete und ehrte. Deshalb übergab ich vertrauensvoll die betreffenden Sammlungen Liszts hohem Freunde und Gönner, Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog Carl Alexander, höchstdessen Dienste Liszt die gehaltvollsten Jahre seines Lebens gewidmet hatte.«<sup>1</sup>

So erinnert sich Marie von Hohenlohe-Schillingsfürst (1837–1920), Tochter Carolyne von Sayn-Wittgensteins, der langjährigen Lebensgefährtin Franz Liszts, an das Jahr 1887 und ihre bedeutsame Schenkung an das Haus Sachsen-Weimar-Eisenach. Sie hatte elf Jahre ihrer Kindheit und Jugend gemeinsam mit ihrer Mutter und Franz Liszt in Weimar verbracht. Seit 1859 lebte sie an der Seite des kaiserlichen Obersthofmarschalls Fürst Constantin von Hohenlohe-Schillingsfürst in Wien und widmete sich in großzügiger Weise der Förderung von Kunst und Kultur.

17

Nachdem ihre Mutter, die Liszt testamentarisch als seine Universalerbin bestimmt hatte, schon bald nach dem Tod des Komponisten am 8. März 1887 in Rom verstorben war, ging sein Nachlass in den Besitz ihrer Tochter über. Marie von Hohenlohe-Schillingsfürst übernahm die weitere Nachlassregelung, und nachdem einzelne, von Liszt selbst verfügte Schenkungen an einige Privatpersonen, vor allem aber an das Ungarische Nationalmuseum in Budapest und an das historische Museum in Wien gegangen waren, übergab sie im April 1887 Großherzog Carl Alexander den gesamten in Weimar verbliebenen Nachlass Franz Liszts zur immer währenden Aufbewahrung. Dazu gehörten neben Einrichtungsgegenständen aus Liszts Wohnungen in der Altenburg und der Hofgärtnerei auch bildkünstlerische Nachlassobjekte, Fotos, Münzen und Medaillen sowie andere Preziosen, Diplome, Urkunden, einige Notenmanuskripte und Teile seiner Korrespondenz. Darüber hinaus spendete die Fürstin dem Allgemeinen Deutschen Musikverein 70000 Mark für die Gründung einer Liszt-Stif-

---

<sup>1</sup> Marie von Hohenlohe-Schillingsfürst an Hippolyt von Vignau, 24. April 1902 (Abschrift). Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, HMA 2225, Bl. 277f.

Liebster Cornelius,

Unterzeichnen Sie schnell die  
beigefügte Anmeldung für  
"Türkischer Versammlung" mit  
Ihren schönen guten Namen.  
Sie dürfen mir bei dieser Gelegenheit  
in Wunsch nicht fehlen!

Und noch eine Bitte, liebster  
Freund. Besuchen Sie F. Dwyer  
und sagen Sie ihm daß ich  
sehr wünsche Sie nächste mit  
Ihnen am 4ten August spätestens  
eintreffen. Hoffentlich wird es mir

tung, die der Förderung begabter Komponisten und Virtuosen sowie Aufführungszwecken Lisztscher Werke diene.

Bereits am 24. Juni 1887 eröffnete Carl Alexander in den ehemaligen Wohnräumen des Komponisten im Gebäude der Weimarer Hofgärtnerei das erste Liszt-Museum. Hier fand auch der handschriftliche Nachlass des Komponisten seinen ersten Aufbewahrungsort. Später, vor allem in den Jahren 1900, 1903 und 1905 konnten weitere umfangreiche Schenkungen von Liszt-Handschriften und -Dokumenten aus dem Besitz Marie von Hohenlohe-Schillingsfürst in Weimar entgegengenommen werden.

Mit Gründung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar gelangte der handschriftliche Nachlass im Jahre 1954 in das Goethe- und Schiller-Archiv. Seither behutsam bewahrt und vielfach angereichert, gehört er heute im Verbund mit der Sondersammlung Liszt-Bibliothek der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und dem Mobiliar sowie den bildkünstlerischen Objekten, die von der Direktion Museen der Klassik Stiftung betreut werden, zu den umfangreichsten Weimarer Nachlassbeständen. Ein Teil der Hinterlassenschaft, wozu auch die Klaviere und andere Einrichtungsgegenstände gehören, haben ihren Platz in den ehemaligen Wohnräumen Liszts im Gebäude der Hofgärtnerei behalten und können im heutigen Liszt-Museum besichtigt werden. Der umfangreichere Bestand nachgelassener ikonischer Werke und Preziosen wurde unter gattungsspezifischen Gesichtspunkten in die Sammlungen der Museen integriert und ist somit bei den Gemälden, Münzen und Medaillen, in der graphischen Sammlung, bei den Fotos und im kunsthandwerklichen Depot aufbewahrt.

| 19

Der handschriftliche Nachlass, der in seiner Komplexität und vielschichtigen Zusammensetzung zu den wenigen Komponistennachlässen dieser Art in der ganzen Welt gehört, untergliedert sich in zwei Bestände. Die Datenbank des Goethe- und Schiller-Archivs zählt etwa 18000 Blatt eigenhändige Notenmanuskripte Liszts, Abschriften seiner Sekretäre und Schüler, Stichvorlagen und revidierte Korrekturabzüge (Bestand 60) und 26000 Blatt persönliche Papiere und Dokumente (Bestand 59). Dazu gehören die umfangreiche Briefüberlieferung, verschiedene Notizbücher, Programmzettel, Konzertabrechnungen, Urkunden, Diplome und vielerlei Huldigungsschriften bis hin zu frühem Quellenmaterial der Liszt-Rezeption. Diesem Bestand sind Teilnachlässe von Schülern Liszts, Kustoden des Weimarer Liszt-Museums und Liszt-Biografen angefügt, die insgesamt weitere 21000 Blatt ausmachen.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Ausführlicher siehe: Evelyn Liepsch: »Eine Stätte für die Trophäen des Meisters«. Zur Geschichte des Weimarer Liszt-Nachlasses. In: Übertönte Geschichten. Musikkultur in Weimar. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar. Hrsg. von Hellmut Th. Seemann und Thorsten Valk, Göttingen 2011, S. 287–307.



Im Hinblick auf den 200. Geburtstag des Komponisten am 22. Oktober 2011 kann das Goethe- und Schiller-Archiv auf mehrere interessante Neuerwerbungen verweisen. An erster Stelle sind 22 Briefe der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein und 11 Briefe ihrer Tochter Marie aus den Jahren 1856 bis 1874 an den Maler Wilhelm von Kaulbach und dessen Frau Josephine in München zu nennen. Die Briefe der gebildeten Schreiberinnen zeugen von der Bewunderung des malerischen Werkes Kaulbachs, aber ebenso von der begeisterten Anteilnahme an der Entstehung und Rezeption der Kompositionen des Musikers Franz Liszt. Darüber hinaus stellen die Schriftstücke bisher unbekannte Quellen zur Geschichte der Freundschaft und gegenseitigen künstlerischen Inspiration, die beide Künstler miteinander verbunden haben, dar.

Die Mehrzahl dieser Briefe stammt aus den Jahren 1856 bis 1859, der gemeinsam mit Liszt verbrachten Zeit in Weimar. Carolyne und ihre Tochter, die frühzeitig die Begeisterung der Mutter am künstlerischen Geschehen der Zeit teilte, berichten über Höhepunkte und Differenzen im kulturellen Leben der Stadt sowie über Liszts Konzerte und Aufführungen seiner Werke auch anderswo. Die Fürstin bevorzugte, ebenso wie Liszt, die französische Sprache (nachzuvollziehen in dem fast 4000 Briefe zählenden Briefwechsel, den beide zwischen 1847 und 1886 miteinander führten und der im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt wird). Die Briefe an die Kaulbachs jedoch gehören zu den wenigen deutschsprachig überlieferten Schreiben, die wir von der Fürstin kennen. Sie sind vielfach fehlerhaft und ungenau formuliert. Einmal mehr jedoch machen sie deutlich, mit welchem tiefem Wissen und Engagement die Schriftstellerin und Lebensgefährtin den Schaffensprozess des Komponisten begleitet hat.

| 21

Ein Beispiel sei hier angeführt. Carolyne von Sayn-Wittgenstein berichtet Kaulbach am 10. Dezember [1855] aus Weimar über Liszts Aufenthalt in Berlin: »Ihre Hunnenschlacht hat Liszt in Berlin aufgesucht, und wird seine Symphonie im Verlauf eines Jahres endigen, wozu die Reisen, die ihm bevorstehen, werden ihn nicht hindern. Er setzt seinen Stolz drauf, etwas dem Vorwurf ebenbürtiges Ihnen vorzulegen, ein Werk das auch sein Recht auf die Nachwelt gelten machen kann. Er ist jetzt in Berlin wo sein Konzert ein glänzender Erfolg gehabt hat. Berlin hat ihn aufgenommen wie eine kunstsinnige deutsche Stadt, ein redlich und unaufhörlich für das Gedeihen der deutschen Kunst strebender Künstler.« Sie beschreibt die opulenten Vorbereitungen des Konzertes am 6. Dezember 1855, in welchem Liszt ausschließlich eigene Werke dirigierte: »Les Préludes«, »Ave Maria« für gemischten Chor und Orchester, das Es-Dur-Klavierkonzert mit Hans von Bülow als Solisten, »Tasso. Lamento et Trionfo« und die Uraufführung seines »13. Psalms«. Dieses Ereignis sollte bekanntlich nicht wenige bössartige Pressestimmen nach sich ziehen. Liszt war sich der Gefahr

bewusst. Mit Bezug auf seine grandiosen pianistischen Erfolge zu Beginn der 40er Jahre in Berlin soll er dem begeisterten Publikum im überfüllten Saal der Singakademie in einer Dankesrede bekundet haben: »Über dem Künstler steht die Kunst; als herrschender Künstler bin ich aus Berlin ausgezogen, als Diener der Kunst kehre ich zurück. Wer mich verstehen will, der wird mich begreifen.« So zitiert die Fürstin Liszt in ihrem Brief an Kaulbach und schließt seinen Worten an: »Jetzt werden die Zeitungen ihre Schimpfungen und Kreuzzüge gegen die Zukunftsmusik anfangen – aber das gehört zum Spiel.« Reichlich ein Jahr darauf, am 21. Februar 1857, teilt Marie Wittgenstein Frau von Kaulbach mit: »Die Hunnenschlacht wogt und braust schon in gewaltigen Tönen; Liszt hat sie gestern Emil Naumann, dem Komponisten der Zerstörung Jerusalem's vorgespielt.« Schließlich wurde die Symphonische Dichtung »Hunnenschlacht«, nach Kaulbachs gleichnamigem Wandgemälde im Neuen Museum zu Berlin, am 29. Dezember 1857 unter der Leitung Liszts im Weimarer Hoftheater erfolgreich uraufgeführt.

Zu den Neuzugängen des Liszt-Bestandes gehören im Weiteren zwei römische Briefe der Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein vom 12. und 18. Januar 1886 an den mit Liszt befreundeten Kardinal Ludwig Haynald. Sie



Johann Peter Lyser  
Aufforderung zum Tanz  
Goethe- und Schiller-Archiv NZ 4/10



wurden dankenswerterweise von der Deutschen Liszt-Gesellschaft (Sitz Weimar) finanziert. Neben einem kurzen Brief von Marie d'Agoult, Liszts früherer Lebensgefährtin und Mutter seiner Kinder Blandine, Cosima und Daniel, an einen namentlich nicht genannten Empfänger (wahrscheinlich ein Verleger in Paris) vom 8. Mai 1859 sei auch ein Brief der Schriftstellerin Therese von Bacheracht an die Gräfin d'Agoult vom 16. Oktober 1845 genannt, in welchem deren Trennung von Franz Liszt thematisiert wird.

Vor allem aber ist auch ein Brief des Komponisten selbst an Peter Cornelius vom 12. Juli 1861 aus den Neuzugängen hervorzuheben. Wenige Tage vor den Gründungsfeierlichkeiten des Allgemeinen Deutschen Musikvereins bittet Liszt, Cornelius möge sich rasch noch anmelden und ein fertig gestelltes Stück aus seinem »Cid« nach Weimar mitbringen (das Terzett aus dem 2. Akt wurde in das Programm der »Aufführung von Musikwerken der Jetztzeit« aufgenommen). Der Komponist dürfe bei dieser Gelegenheit neben Wagner, Bülow, Dräsecke, Damrosch, Tausig und Lassen nicht fehlen, heißt es in Liszts Schreiben aus Weimar.

Ein kleineres neu erworbenes Briefkonvolut enthält das nur teilweise eigenhändig verfasste Schreiben Liszts vom 11. Juli 1886, wenige Wochen



Johann Peter Lyser  
Wie Franz Liszt sich in Wien zum Festessen hergeben muss  
Goethe- und Schiller-Archiv NZ 32/09

vor seinem Tod, an seinen Diener Carl Lehmann in Weimar. Der schwer erkrankte Musiker weilte zu Gast bei der befreundeten ungarischen Familie Munkácsy auf Schloss Colpach bei Luxemburg und kündigt seinem Diener die Sendung einer Büste Königin Victorias an. Die englische Königin hatte die von Edgar Böhm gefertigte Büste Franz Liszt während seines Aufenthaltes im April des Jahres in London, wo mehrere seiner Werke mit überaus großem Erfolg aufgeführt wurden, persönlich verehrt. Sie wird heute in den Museen der Klassik Stiftung Weimar aufbewahrt.

Bei einem weiteren Ankauf handelt es sich um ein undatiertes, fünfseitiges eigenhändiges Manuskript des elsässischen Publizisten und Schriftstellers Alexandre Weill, der ab 1837 in zahlreichen französischen Zeitungen publiziert hat. Unter dem Titel »Liszt« bietet der Text eine amüsante scharfzüngige Beschreibung der spektakulären Konzerte des Klaviervirtuosen, wahrscheinlich anfangs der 1840er Jahre in Paris.

Eine Novität besonderer Art stellen seit Beginn des Jahres 2010 zwei Aquarelle aus der ehemaligen Liszt-Sammlung des schweizerischen Musikschriftstellers Robert Bory im Liszt-Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs dar. Es handelt sich dabei um die bekannten Karikaturen »Wie Franz Liszt sich in Wien zum Festessen hergeben muss« sowie »Aufforderung zum Tanz« von Johann Peter Lyser. Wahrscheinlich sind die skurrilen Szenerien mit Bezug auf Personen des Wiener Musiklebens in der Zeit der Lisztschen Gastspiele um 1840 in Wien entstanden.